

Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 7 (1950)

Heft: 1

Artikel: Catull 68, 136

Autor: Büchner, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-8972>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Catull 68, 136

Von Karl Büchner, Freiburg i.Br.

Ist es nicht merkwürdig, daß Catull gerade in der Situation, in der er von der Untreue der Geliebten erfahren hat und sein Verhalten dazu bestimmt, seine «Her-
rin» *verecunda* nennt? Cat. 68, 135f.:

*quae tamenetsi uno non est contenta Catullo,
rara verecundae furta feremus erae.*

Doch scheint noch niemand daran Anstoß genommen zu haben. Freilich hat man sich darüber Gedanken gemacht, was es wohl bedeutet, wenn Catull in diesem Zusammenhange Lesbia das Beiwort *verecunda*¹ gibt. Kroll schreibt im Kommentar: «Catull will sie (die *furta* als Beweise der Untreue) ertragen, weil sie selten sind, und weil die Geliebte trotz allem *verecunda* ist – ein Glaube, den er später verloren hat (c. 58)². Die *verecundia* kann sich in der Rücksicht auf den guten Ruf zeigen: doch kommt es C. nicht darauf an, sondern nur auf die Seltenheit der Eskapaden. Also drückt *verecunda* noch einmal aus, was schon mit *rara* gesagt war.» Die Auskunft, daß ein Mädchen *verecunda* ist, wenn es nur ab und zu untreu wird, und daß Catull an dieser Stelle, wo er jedes Wort aufs feinste wägt, den

¹ Der Begriff der *verecundia* bedarf einer Untersuchung. Seine Bedeutung erkennt man daran, daß Cicero im 4. Buche seines *Staates* das Gebäude der Gesittung auf ihr als Grundlage aufbaut. Und noch Augustin sieht in ihr etwas, was verderblicherweise mit Christlichem verwechselt werden könnte, und bemüht sich besonders, auch die *verecundia* als *superbia* zu erweisen (c. d. II 9). Die Elegiker vermeiden das Wort fast ganz. Verständlich. Erreicht doch keiner der Liebenden die Zartheit Catulls an der einen Stelle, wo er es verwendet, und bringt es doch die Sache mit sich, daß an der Geliebten die *verecundia* nicht gerühmt werden kann, vom Elegiker aus gesehen ja auch *duritia* sein muß. Denn die Interpretation, die Ovid. *am.* 1, 5 der *verecundia* gibt, geht ebenso auf seine Rechnung wie die Aufforderung zu genereller Laxheit, die Kroll als einzige Parallele zu unserer Stelle anführt (*am.* III 4, 43ff.):

*Si sapis, indulge dominae, vultusque severos
exue, nec rigidi iura tuere viri
et cole quos dederit – multos dabit – uxor amicos.*

Wir führen den obigen Beweis nicht von der genau abgegrenzten Wortbedeutung her – das setzte die Monographie des Wortes voraus –, sondern negativ, ausgehend von den diesem Worte versagten Möglichkeiten. Trotzdem genügt das, was von seiner Bedeutung und Ableitung bekannt ist, um die Verwunderung, der oben Ausdruck gegeben wurde, zu rechtfertigen.

² Weil sie *offen* Verhältnisse oder *viele* Verhältnisse hat? Das Wort kommt c. 58 nicht vor. Ebensowenig sonst. C. 76, 24 drückt Catull den von Kroll gemeinten Tatbestand mit *pudica* aus (dazu Kroll: *pudica*, wozu nach seiner Auffassung nur die Treue gegen ihn gehörte). Im übrigen wird auch sonst in diesem Zusammenhange dieses Wort gewählt: *pudica* 16, 4 u. 8; 21, 12; 42, 24; *impudicus* 29, 2, *pudicitia* 61, 224. Als ein Ausweichen aber, daß C. statt des nicht möglichen (weil *rara furta* vorliegen) *pudicus verecundus* im Sinne von «wenigstens zurückhaltend, rücksichtnehmend» gesetzt hätte, kann man die Verwendung von *verecunda* hier nicht auffassen: Das wäre eine matte Entschuldigung der Herrin und der Vergleich mit Juppiter dann höchst unangebracht.

Begriff der Seltenheit zweimal mit den so sehr verschiedenen Worten *rara* und *verecunda* ausgedrückt hat, kann nicht sehr glücklich machen.

Freilich ist das Wort gut geschützt, wenn wir einmal ablassen, in der Krollschen Richtung weiterzusuchen. Scheint doch in V. 140, wo nun das Verhältnis Catull-Lesbia mit dem Juno-Juppiter in Parallele gesetzt wird, jeder Begriff aufs Haar genau seine Entsprechung zu haben:

noscens omnivoli plurima furta Jovis.

Rara entspricht anscheinend *plurima*, *omnivoli* entspricht *verecundae* und der *erae*, der Herrin, entspricht der Herr der Himmlischen, Juppiter.

Hier ist freilich sogleich der Widerspruch zu erheben: Es entsprechen sich zwar die Begriffe *furta* ganz genau, *rara* und *plurima* sowie *era* und *Juppiter* wenigstens auf derselben Ebene, *omnivoli* aber ist nicht ein genauer Gegensatz zu *verecundae*. Man macht sich das am besten deutlich, wenn man sich fragt, ob Juppiter denn damit als *inverecundus* gebrandmarkt werden soll. Schon die Erwägung der Möglichkeit zeigt wohl, daß dieser Gedanke nicht einmal aufkommen darf. *Verecundia* ist auf jeden Fall eine Eigenschaft, an der Jupiter nicht gemessen werden kann und darf. Das würde aber der Fall sein, wenn durch die Parallelität zu *verecundae* der Gegensatz im Geiste des Lesers beschworen würde. Weiter bedeutet *omnivolus*, kühn gebildet, die alles ergreifende und erstrebende Leidenschaft Jupiters, also eine *Eigenschaft*, die in dem *omni*- ja auch ihr Objektiv in sich trägt; *verecundae* würde in jedem Fall auf ein Verhalten in *Bezug auf andere*, eventuell anderes gehen, dem Grundwort *vereri* entsprechend, von dem es abgeleitet ist. Die scheinbar so genau sich entsprechenden Worte stehen also auf zwei ganz verschiedenen Ebenen und sind inkommensurabel.

Was aber die Parallelität sonst anlangt, so entsprechen sich sicher im allgemeinen die Verse 135–137 und 138–140. Innerhalb ihrer aber, sollte man meinen, sollten sich die Begriffe ihrem Gewichte nach aufwiegen. Der Hauptgedanke und Hauptbegriff ist nun in beiden Stücken das Ertragen der Untreue. Hier aber steht

*saepe etiam Juno, maxima caelicolum,
coniugis in culpa flagrantem concoquit iram*

dem einen Wort

feremus

gegenüber. Ein Mißverhältnis, das noch dadurch besonders auffällig wird, daß der Finalsatz V. 137 ja betont, daß es auf die Haltung des Catull, also auf das *feremus*, in erster Linie ankommt. So sehr eine gegensätzliche Beziehung des *verecundae* vermieden werden mußte, so sehr wünschte man eine genauere Bestimmung und eine Hervorhebung des *feremus*. Die parallele Entsprechung, die *verecundae* so gut schützt, ist also, um zusammenzufassen, nur scheinbar.

Um aber nun den Hauptangriff auf das anstößige *verecundae* zu beginnen: Es dürfte im Lateinischen überhaupt unmöglich sein, einen Herrn oder eine Herrin

als *verecundus* bzw. *verecunda* zu bezeichnen³. Jene ehrfürchtige Zurückhaltung, die mit dem Wort gemeint ist, ziemt dem Geringeren, der allerdings freiwillig Überlegenheit anerkennt, sich der Kritik enthält und auch dem Unverstandenen vertraut. *Verecundius hac de re iam dudum loquor, quod adest vir in dicendo summus, quem ego unum oratorem maxime admiror; sed tamen idem hoc semper ius civile contempsit* sagt Crassus (*de orat.* 1, 172) in Hinsicht auf Antonius. Er ist zurückhaltend mit seiner Kritik an den Rednern, die sich nicht mit dem *ius civile* befassen wollen, weil ein Mann, den er besonders schätzt, es anders hält als er. Hier ist im Verhältnis von Gleichgestellten noch eine besondere Huldigung gegenüber Antonius in dem Wort enthalten. Wieviel mehr aber schickt sich ein solches Verhalten der Herrin gegenüber! Umgekehrt ist es nicht denkbar. Vor allem aber würde es ganz unverständlich sein, wenn hier die 'era' als *verecunda* bezeichnet würde, wie es dem Texte nach ja der Fall ist, die eben mit der meistliebenden Frau des Mythos verglichen wurde, mit Laodamia. Laodamias Liebe aber wurde ihrerseits in dem einen der drei großen Vergleiche – auf den Aufbau können wir hier nicht eingehen – mit der Taube verglichen, die noch *improbis* (126) liebt als ein Weib, *quae praecipue multivolast mulier*. Wenn sich über Lesbia etwas sagen läßt, so ist es dies, daß sie die Größe, aber auch die Gefährlichkeit der Leidenschaft besitzt wie sie einer Laodamia, aber auch einer *multivola mulier* eignet; sie ist *multivola* wie Juppiter – *omnivorus*. Hier liegen offenbar die Verbindungsfäden zwischen Juppiter und Lesbia. Ist aber ihre alles ergreifende Leidenschaft, die Glut ihrer Liebe das, was durch den Laodamiavergleich an Lesbia als einer heroisch-göttlich Liebenden gerühmt wird, dann ist *verecunda* geradezu der Gegensatz dazu und die *verecundia*, die bescheidene, ehrfürchtige Zurückhaltung steht – dem Catull an.

Wir schreiben⁴ also, weil uns *verecundae* nicht nur in der Situation, sondern auch

³ In der Tat werden nach Ausweis des *Th. l. l.* weder *era* noch *domina* mit *verecundus* verbunden. Wird das Herrenmäßige betont, liegt ehrfürchtige Zurückhaltung fern. *Verecundus* in Verbindung mit *erus* oder *dominus* wäre in diesem Falle eine *contradictio in adiecto*. Hinzukommt, daß das Wort *domina* – Catull setzt hier einmal *era* in dieser Bedeutung, ohne bei den Elegikern hiermit Nachfolge zu finden – und entsprechend auch das Wort *era* in der Bedeutung Geliebte noch soviel eigenes Gewicht hat und so erfüllt ist, daß Catull, vorher Lucilius, es ohne jedes Beiwort gebrauchen. Die Elegiker sind darin gefolgt: Tibull hat neben 9maligem alleinstehenden Gebrauch 1mal – II 4, 25 – *dominamque rapacem*. Lygdamus III 4, 74 hat *inमितem dominam*, III 19, 22 *notae servitium dominae* entspricht nicht tibullischem Sprachgebrauch, zumal nicht dem des ersten Buches. Propertius gebraucht das Wort 26mal ohne Beifügung, I 7, 6 hat er *duram dominam*, II 24, 16 *jallaci dominae*, IV 7, 76 *dominae novae*. Ovid hat zum ersten Male wieder neben der «elegischen» Bedeutung die eigentliche (die Verbindung mit einem Götternamen ist ausgenommen). 34mal hat er kein Beiwort neben *domina*, II 17, 5 hat er *utinam dominae miti quoque*, II 18, 17 *dominae iniquae*, III 2, 57 *novae dominae*. Man sieht also deutlich, wie alle Charakterisierungen vermieden werden, um den Inhalt des Wortes nicht zu verwischen. Wird aber einmal ein Adjektiv hinzugefügt, so verstärkt es die Willkür, die schon mit dem Begriff gegeben ist und unter der der Elegiker leidet. Von dem blassen *novus* dürfen wir schweigen, Tib. 19, 22 tanzt ganz aus der Reihe.

⁴ Daß die Änderung von *-ae* in *-e* nicht eine Änderung einer Überlieferung zu sein braucht, sondern höchstwahrscheinlich nur die Richtigstellung einer falschen Interpretation ist, zeigt der Umstand schon zur Genüge, daß statt *erae* im Veronensis *here* stand und ist ja nicht der Erwähnung wert. – Das Adverb *verecunde* steht an derselben Stelle – sie ist auch sonst dafür beliebt – wie V. 128 das Adverb *praecipue*.

nach dem Sprachgebrauch, nach der Darstellung der Lesbia, nach der Ponderierung und Parallelisierung des Stückes, nach seiner unzulänglichen Erklärung in den Kommentaren unerträglich erscheint, nicht *verecundae*, sondern *verecunde*.

Verecunde feremus 'wir werden es mit Verständnis für Größe, bescheiden zurückhaltend, wie es sich gebührt, ertragen,' ist zwar nicht direkt belegt. Aber *placide*, *placate*, *remissius*, *modice ferre* stehen sehr nahe und sind gebräuchlich und das belegte *molestae ferre* ist der genaue Gegensatz. So ist es dann passend und schön, daß der Art, etwas wie ein *verecundus* zu ertragen, die Art, *molestus* zu sein, entgegengestellt wird (V. 137). Catull will der heroisch leidenschaftlich Liebenden nicht durch Empörung, Klagen und Berufung auf die *mores*, wie die *severi* und *stulti* seinerseits lästig fallen, sondern erkennt die Überlegenheit der Herrin und das andere Gesetz an, unter dem sie steht und das nicht mit dem einen Catull zufrieden sein kann. Wie das Verhältnis Catull-Lesbia und die Erkenntnisse durch es sich wandeln, muß hier aus dem Spiele bleiben.

Glaubt man, in der Elegie – und daß Catull 68 eine Vorstufe der Elegie ist, ist heute eine allgemeine Erkenntnis, und auch in der Antike sahen die Elegiker in Catull ihren Vorgänger (s. u.) – einen Zusammenhang neu verstanden zu haben, sieht man sich bei den Nachfolgern um, ob er dort wirksam geworden ist. Es würde locken, hier im Zusammenhange zu prüfen, wie die Elegiker sich verschieden mit dem Problem der Untreue der Geliebten auseinandersetzen. Diese Stellen sind nicht zahlreich. Daß aber in der Situation wie wir sie bei Catull fanden, der Dichter die Überlegenheit der Geliebten anerkennt und so ihr Handeln hinnimmt, kommt in der Reihenfolge der Vorstellungen wie bei Catull nur einmal noch vor, und zwar bei Properz. Properz I 18, 23ff. heißt es:

*An tua quod peperit nobis iniuria curas,
quae solum tacitis cognita sunt foribus?
Omnia consuevi timidus perferre superbae
iussa neque arguto facta dolore queri!*

Properz, dem die Geliebte Unrecht zugefügt hat – sie hat ihn vor der Türe warten lassen, weil sie einen Rivalen bei sich hatte⁵ – sagt, nicht das könne Grund eines gegenseitigen Mißverständnisses sein. Hat er sich doch gewöhnt, die Befehle der Hochmütigen, die ihn in diesem Falle aussperrten, ängstlich zu ertragen. Die Reihenfolge der Vorstellungen – Untreue der Geliebten, verständnisvolle bzw. ängstliche Haltung des Geliebten, die Vorstellung des Ertragens, der Begriff der Herrin bzw. der Hochmütigen, dann der der *furta* bzw. der *iussa*, die sich von einander nur dadurch unterscheiden, daß Catull die Sache bei Namen nennt, während sie Properz, obwohl er dasselbe meint, in dem versöhnlichen Gedichte verhüllt, ist bei Catull und Properz so gleich, die Stelle aber im gesamten Werk

⁵ Siehe Rothstein I², 1920 zur Stelle: «*Iniuria* hat in der Erotik eine feste Bedeutung, die hier noch durch *tacitis foribus* bestätigt wird; sie hat einen anderen Liebhaber bei sich gehabt und den Dichter nicht eingelassen, so daß er der Tür sein Leid klagen mußte, wie der Liebhaber der Elegie I 16.»

der Elegiker so einmalig und besonders, daß der Schluß sich nicht umgehen läßt: Properz muß die Catullstelle vor Augen gehabt haben, als er seine schrieb. Ist das aber so, dann gibt Properz eine eindeutige Bestätigung für die Richtigkeit der Interpretation der Catullstelle: *timidus* zeigt mit aller wünschenswerten Deutlichkeit, daß er *verecunde* gelesen hat. Der Art des Properz entspricht es, daß er alle Vorstellungen, die er der Reihe nach übernimmt, übersteigert, so daß kein Wort dem entsprechenden ganz gleicht: *omnia* entspricht *rara*, *timidus verecunde*, *perferre feremus*, *superbae erae*, *iussa furta*, der Satz *ne molesti simus* ... läßt den anreihenden Satz *facta arguto dolore queri* entstehen. Innerlich verwandelt aber ist die Situation dadurch, daß das, was bei Catull erste Erkenntnis und schwer errungener Entschluß ist, bei Properz zur gewohnten Haltung des Elegikers geworden ist. Damit werden die Verse nicht nur ein wichtiges Dokument für die richtige Form der Catullverse und für die Tatsache, daß die ersten Elegiker in Catull einen ihrer vornehmsten Vorgänger sehen⁶, in dessen Spuren sie treten, sondern auch für das unterschiedliche Wesen Catulls und der römischen Elegiker und die durchaus nicht ursprüngliche Form der Elegie überhaupt.

⁶ Für die Zugehörigkeit des Catull zur Elegie wichtig Prop. II 34, 85; Ovid *am.* III 9, 60. Erst bei Ovid entwickelt sich die Vorstellung von einer Diadoche der Elegiker, nämlich Gallus, Tibull, Properz, Ovid, wobei dann Catull zurücksinkt. Folgende Stellen spiegeln diese Entwicklung: Prop. II 34, 91; Ovid *am.* I 15, 27; III 9, 60ff.; *a. a.* III 333; 536; *rem. am.* 763; *tr.* IV 10, 51; V 1. 15.